

# Nochmalige Bitte um Belehrung

Autor(en): **Studer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Naturwissenschaftlicher Anzeiger der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften**

Band (Jahr): **1 (1817)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389160>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

werfung dieser paar Zeilen beendzweckt hatte.

*Nochmalige Bitte um Belehrung.*

Einen aufrichtigeren Bewunderer der so ausgebreiteten geologischen Kenntnisse des Herrn Rathsherrn von Escher, und einen wärmern Verehrer seines nicht weniger liebenswürdigen Charakters giebt es gewiss nicht als den Unterzeichneten. Auch ist es einzig das Vertrauen auf jenen letztern, dass dieser es wagen darf, hier nochmals das öffentliche Geständniss abzulegen, dass er sich von der Richtigkeit der ihm an der letzten Versammlung in Zürich ertheilten Belehrung über den daselbst vorgewiesenen, sonderbar ausgekerbten Stein von der Gemmi, auch jetzt noch nicht hat überzeugen können.

Eine blosser Wirkung des denselben bearbeitet habenden Schneewassers sollten jene regelmässigen Kerben seyn?

Der Stein selbst ist doch wirklich zu hart, zu fest und zu gesund, als dass eine solche, — gewöhnlich nur schwach und unbestimmt wirkende Ursache denselben so regelmässig mit Furchen oder Kerben hätte bezeichnen können, ohne dass sein Ganzes zugleich darunter gelitten, und auf seiner ganzen Oberfläche sich Spuren von Verwitterung und anfangender Absterbung hätten zeigen müssen. Auch sind die Kerben selbst, und zwar bey allen, nicht schon wirklich und sichtbar vom Wetter angegriffenen Stücken, zu regulär, und die dazwischen befindlichen Kanten zu scharf und schneidend, um sie von dem zufälligen Herabträufeln und Einfressen des Schneewassers herleiten zu können. Hätten auch die vielen, in einem kleinen Bezirk dort vorkommenden Bruchstücke (während doch rechts und links von demselben die gleiche Steinart, aber ungekerbt, überall herrscht) alle nur eine solche ausgekerbte Seite, und dürfte man annehmen, dass die Seite an dem Urfelsen jedesmal so steil gestanden wäre, dass das hinunter rinnende Schneewasser mit — durch die Geschwindigkeit vermehrter Kraft auch schneller und tiefer auf der jähren Fläche

hätte einfressen können: ja! — so liesse sich die Sache noch einigermassen begreifen, die Kerben müßten aber dann, wie Hr. Escher selbst auch annahm, oben enger seyn, und sich gegen die Tiefe hin allmählich erweitern und breiter werden. Allein, so ist es wieder nicht: Mehrere Stücke zeigten vielmehr oben eine Naht oder einen Kamm, von welchem dann zwey — und auf dem grossen, in unser Museum niedergelegten Stück sogar drey, nicht schrofe, sondern leicht abgeflachte Seiten, dachförmig herniederlaufen. Auch sahe ich bey keinem einzigen jener Felstrümmer die Kerben sich unten allmählich erweitern, bey allen blieben sie vielmehr in einer Länge von oft mehr als 3 Fuss sich immer gleich, immer mit der gleichen Regularität fortlaufend, nur etwas tiefer zuweilen sich in zwey theilend, nie hingegen, wie es nach Hrn. Eschers Erklärung eher und natürlicher hätte erfolgen müssen, zwey und mehrere in eine zusammenfliessend. Auch sahe man deutlich, dass da, wo in der That Schnee und Regen auf dieselben eingewirkt hatte, die scharfen Kanten zwischen den Krinnen abgestumpft, und die Krinnen selbst wie ausgewaschen und mehr und weniger unscheinbar geworden waren, anstatt dass sie bey dem Fortwirken derselben Ursache auch schärfer und deutlicher hätten werden sollen.

Von der Vermuthung eines organischen Ursprungs dieses Gesteins war ich übrigens schon in Zürich grossentheils zurückgekommen, und stehe jezt auch ganz davon ab, weisß aber wirklich noch nichts befriedigenderes an dessen Plaz aufzustellen. Wohl scheint mir fast eine ganz eigene, und aus der heutigen Wirkungsart der uns bekannten Naturkräfte eben so wenig ganz hinreichend und befriedigend zu erklärende Bildungsart dabey statt gefunden zu haben, als — meines Erachtens — z. B. das Aufstellen mächtiger Kalchsichten aus ihrer ursprünglichen weichen und horizontalen, in eine fast vertikale, oft sogar wellenförmig zusammengedrückte Lage, in der sie plötzlich verhärtet und versteinert worden zu seyn scheinen, als die so räthselhaften Säulenordnungen der Basalte, als die in harte Kiesel

